

christkatholischen Gottesdienstordnung hätte mit manchen heengenden Rücksichten nicht zu kämpfen, denn von einer Diöcesan- oder Provinzialsynode demselben die inhaltsschweren Worte an die Stirne geschrieben wären: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen“. Der Erzbischof möge es also zu erwirken streben, daß das ächt katholische christliche Synodalsystem nach der ausdrücklichen Verordnung des Concils von Trient wieder in's Leben trete, auf daß so Gottes Reich befördert werde (Freimüth. Blätter 1839, 147 ff.). Aber all das, und auch die große Zahl von Priestern, welche in Wessenberg's Geist wirkten, konnte die Wendung nicht aufhalten, die sich seit Anfang der dreißiger Jahre in Deutschland vorbereitet hatte. Sie nahm ihren Ausgang von Tübingen. Dort hatte der geniale Möhler (s. d. Art.) die Unterscheidungslehren der Katholiken und Protestanten zum Gegenstand tiefer Forschungen gemacht, die weite Aflust offen gelegt, welche die beiden Confessionen von einander trennt, und damit dem von der Aufklärung gepflegten Indifferentismus einen Stoß in's Herz versetzt. Von 1832 bis 1838 machten fünf Auflagen die Symbolik Möhler's weit über Deutschland hinaus zum Gemeingut der Katholiken und trugen mächtig bei zum Wiedererwachen des katholischen Bewußtseins. Dazu kam der Streit der preussischen Regierung mit dem Erzbischof von Köln, Clemens August v. Droste-Bischoering (s. d. Art.), wegen der gemischten Ehen. Dessen Gefangennehmung weckte das katholische Deutschland, und als nun auch der Papst für den Erzbischof eintrat und gegen die Gewaltthat protestirte, da stand die katholische Bevölkerung Deutschlands wie ein Mann auf Seiten des Papstes und des vergewaltigten Erzbischofs. Den Gedanken aber, die Aller Herzen erfüllen, hat Görres einen gewaltigen Ausdruck gegeben in seinem „Athanasius“; der wirkte wie Zauber auf die Gemüther, und der Zauber ergriff sogar Männer, die sonst freierer Gesinnung und Ansicht waren. Das waren die ersten Wehen der kirchlichen Wiedergeburt im katholischen Deutschland. In Wessenberg'schen Kreisen wurden sie wie ein schwerer Alp empfunden. „Die Freimüthigen Blätter“, schreibt Pflanz an Wessenberg (20. April 1834), „hatten vielleicht Untersützungen nie nöthiger als gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt. Von den Mitarbeitern aus Rheinpreußen erhalte ich seit Jahr und Tag nicht nur keine Beiträge, sondern nicht einmal Briefe.“ Andere würden kalsinniger, der Verleger klage über Mangel an Abnehmern; Wessenberg möge für einen Mitarbeiter in der Schweiz sorgen. Sprißler arbeite rüstig fort und schreibe eine Kritik über Möhler's Symbolik und Baur's Gegenschrist. Mit Möhler abzurechnen hatten die „Freimüthigen Blätter“ einen ganz besondern Grund. In seiner „Beleuchtung der Denkschrift für die Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebenen Cölibats“ hatte Möhler in der Beschaffenheit des badi'schen Clerus und

im Verlangen der Petenten nach einem tüchtigeren Clerus, ein großes Zeugniß gefunden gegen manche bisher in Baden, sowohl auf der Universität Freiburg als im Seminar zu Meersburg und in der bischöflichen Verwaltung herrschend gewesene Grundsätze, nämlich das Zeugniß, daß nichts Gedeihliches durch dieselben erreicht worden sei, noch erreicht werden könne“ (Möhler's Gesammelte Schriften I, Regensb. 1839, 181). Dieses wohlberechtigte Urtheil wurde nun Möhler von dem notorischen Concubinarius Sprißler mit überaus rohen persönlichen Beschimpfungen quittirt und die Symbolik als „Hochverrath am gesellschaftlichen Frieden und Gedeihen“ bezeichnet. Von Baur dagegen und dessen Gegenschrist meint er: „Solche Männer gehören der Gesamtkirche an, nicht einer einzelnen, und solche Schriften dienen der Wissenschaft und dem Christenthum, die weder römisch-katholisch noch lutherisch-protestantisch, sondern allgemein evangelisch, menschlich und göttlich sind“ (Freimüth. Blätter 1835, 320 ff.). Gleich roh und cynisch verfuhr Pflanz mit Görres. Freilich war mit derartigen Ergüssen weder die Symbolik noch dem Athanasius Eintrag zu thun. Als der Papst für den Erzbischof von Köln eintrat, versetzte Wessenberg die „Anrede eines deutschen Prälaten an Se. Heiligkeit“ und ließ sie durch Huber in den „Freimüthigen Blättern“ veröffentlichten. Mit Unrecht lobe der Papst den Erzbischof. Der Erzbischof habe verwirrt, was seine Vorfahren zu Nutzen und Ruhm der katholischen Kirche trefflich, gesekmäßig und mühsam eingerichtet. Gerade wenn die katholische Erziehung sämtlicher Kinder nicht durchzusetzen ist, habe der katholische Ehetheil stärkende Worte aus dem Munde seines Seelenhirten mehr als je nöthig. Das preussische Ehegesetz sei kein Eingriff in die kirchliche Freiheit. Die Päpste hätten die Religionspaltung hervorgerufen. Nur mit christlicher Duldsamkeit werde die Vereinigung wieder hergestellt. Die Pfeile der Polemik nützen da nicht; Synoden seien das einzige Mittel, eine Ausgleichung zwischen Staat und Kirche herbeizuführen. — Solche Ungezogenheiten gegen das Oberhaupt der Kirche und dazu noch in diesem Moment konnten nur im höchsten Grade abstoßend wirken. „Die entschieden ultramontane Richtung, welche Möhler angebahnt hat,“ schreibt Pflanz am 29. Januar 1841 an Wessenberg, „tritt bei unserer jungen Geistlichkeit seit dem Kölner Ereigniß immer schroffer hervor.“ Die Zahl der Mitarbeiter an den „Freimüthigen Blättern“ nehme ab, und seine persönliche Arbeitslast wachse. „Um so inniger bin ich daher Ew. Excellenz zum Dank verbunden, da Sie Ihre fernere Theilnahme so gültig in Aussicht stellen.“ Er sei fest entschlossen, die Blätter fortzuführen, da fast alle liberalen katholischen Zeitungen eingegangen seien. „So lange Ew. Excellenz und Dr. Huber mich unterstützen, hoffe ich im Stande zu sein, das Journal nicht nur fortzusetzen, sondern sicher durch alle Klippen